

## Der Minister des Innern über die Aussichten der Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Minister des Innern Graf Togggenburg: Ich möchte mir nur erlauben, ein paar Worte in Angelegenheit der Person unseres Ministers des Aeußern und des Charakters der derzeitigen Friedensverhandlungen vorzubringen. Der Herr Vorredner hat betont, daß eine überwältigend große Zeit uns bevorsteht und daß wir heute vielleicht den ersten ganz großen Aufstakt dieser Neuentwicklung bereits mitnahmen. Dieser Weltkrieg hat alles übertroffen, was je war, er hat ganz neue Bedingungen für die Weltentwicklung der Gesamtheit geschaffen, und diese neuen Bedingungen beginnen sich nun in Tatsachen anzusehen. Es wäre geradezu frivol, wenn irgend jemand, der heute zur Verwaltung und Vertretung öffentlicher Interessen berufen ist, diese Zeit nicht erkennen würde. Ich glaube, Sie alle müssen es uns doch zubilligen, daß wir sie gerade so erkennen wie Sie. Wenn das nicht der Fall wäre, so würden wir auf einer bedeutend tieferen Stufe stehen als der große Teil aller denkenden Menschen, die es heute gibt. Die Angst des Volkes, daß ein Verkennen dieser Zeit irgendwo vorliegt, ist begreiflich und es wird immer wieder die Aufgabe aller jener Männer sein, welche Einfluß auf das Volk haben, in dieser Richtung das Volk zu beruhigen und ihm zu sagen: Ihr könnt darauf vertrauen, daß alle wissen, was auf dem Spiele steht! Meine Herren, wir haben das große Glück, in dieser Zeit einen Minister des Aeußern zu haben, der, wenn er objektiv beurteilt wird, Vertrauen erwecken muß. Sie glauben, es als eine Schwierigkeit bezeichnen zu sollen, daß bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ein Erzellenzherr, der zufällig auch ein Graf ist, einen Volksmann vom Typus des Trocki gegenübersteht. Ich habe leider nicht die Ehre, Trocki zu kennen. Ich kenne ihn nur nach den Schilderungen der Herren Sozialdemokraten und im übrigen nach den Schilderungen der Zeitungen. Ich kann mir aber doch vielleicht ein Bild von ihm machen. Dafür kenne ich aber den Grafen Czernin ziemlich genau und es klingt vielleicht paradox, aber ich kann Ihnen nach meiner besten Ueberzeugung sagen, daß Graf Czernin und Trocki viele Ähnlichkeiten aufweisen und daß gerade dieser Zufall, daß sich dort zwei ähnliche Menschen gegenübersehen, eine Bürgschaft dafür bietet, daß die Verhandlungen in Brest-Litowsk gut gehen werden.

### Graf Czernin

ist ein Mensch, der von seiner Ueberzeugung nicht einen Schritt abweicht, wenn es ihm seine ganzen Stellungen kostet, wenn es ihm auch zum Bettler macht. Das ist ihm ganz gleichgültig. Er geht seinen geraden Weg, er ist eine der härtesten und konsequentesten Naturen, der ich je begegnet bin. Er hängt so gar nicht an überlieferten, vielleicht feudalen Ansichten oder dgl., daß er mit sehr vielen Erzellenzern und so manchem Grafen in einem ganz essentiellen Widerspruch steht.

Ich glaube daher, daß Czernin wirklich nichts anderes im Auge hat, als zu einem Frieden zu kommen, der für Oesterreich annehmbar ist, daß er gerade der Mann für unsere Zeit ist, daß er der ist, auf den Sie alle unbedingt vertrauen können. Wenn Sie aber auf ihn vertrauen - und Abg. Seitz hat ja auch ausgesprochen, daß das Volk auf ihn vertraut - so ist es doch ganz gewiß unser aller Pflicht, ihm zu helfen, es ist die heilige Pflicht aller jener, die den Frieden haben wollen. Vielleicht niemand, auch aus der Partei des Herrn Vorredners, will den Frieden aufrichtiger und wahrhafter, als ihn Graf Czernin zu erreichen beabsichtigt ist. Er wird die Friedensverhandlungen nach meiner Uebersetzung überhaupt nicht scheitern lassen, sofern natürlich nicht ganz unumgängliche Dinge als Forderungen an ihn herantreten. Aber diese ganz unumgänglichen Dinge werden nicht herantreten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß ja beide Teile den Frieden wollen. Wir treffen uns also in dem Hauptpunkte, daß wir und die Russen den Frieden haben wollen. Wie soll er da scheitern, wenn zwei Menschen sich gegenübersehen, welche

das Gleiche wollen.

Sie werden sich nur über den Weg zu einigen haben, den sie zu gehen haben. Verschleppungen von unserer Seite werden auch nicht eintreten, denn eine Verschleppung würde eine Absicht voraussetzen, welche sich mit den Ueberzeugungen des Grafen Czernin nicht deckt, weil Graf Czernin genau weiß, so wie wir alle es fühlen, daß ein möglichst rascher Abschluß des Friedens, so rasch wie es überhaupt nur möglich ist, im Interesse Oesterreichs gerade so wie in jenem Rußlands liegt. Sie glauben an seine Aufrichtigkeit, beginnen aber seiner Kraft zu misstrauen. Sie müssen aber bedenken, unter welchen ganz besonderen Schwierigkeiten die Verhandlungen leiden. Es ist das erste Mal, daß Friedensverhandlungen nicht hinter hermetisch geschlossenen Türen geführt werden. Daß es denn je einen Frieden gegeben, dessen Ergebnis allen Parteien entsprochen hat?

Wie soll es denn eine Friedensverhandlung geben, wo jedes Wort, das gesprochen wird, das Placet aller Parteien finden kann. Es ist also begreiflich, daß Kritik geübt werden kann und Kritik geübt wird, sobald die Verhandlungen so offen geführt werden wie gegenwärtig. Wir haben aber alle, die den Frieden wollen, eine so große Pflicht, dem Grafen Czernin zu helfen, daß von Seiten der Regierung doch nur zweierlei geschehen kann: das ist die Abgabe der Erklärung, daß der Wille zum Frieden zu kommen, ein rückichtslos aufrichtiger ist, so aufrichtig, als es überhaupt von irgendeiner Seite gewünscht werden kann. Und ferner immer wieder an das Volk mit der Bitte heranzutreten, durch seine und seiner Presse Haltung den Gang der Verhandlungen nur in einer Form zu beeinflussen, daß darin das Vertrauen, welches der Unterhändler braucht, um seinem Gegenpart Stand zu halten, auch zum Ausbruch kommt, und daß ihm nicht, wie ich gestern bereits in kleinerem Kreise zu erwähnen Gelegenheit hatte, der Boden unter den Füßen abgegraben wird, den er haben muß, um bei den Friedensverhandlungen das zu erzielen, worauf wir im österreichischen Interesse nicht verzichten können.